

Kein Mensch befand sich weit und breit auf dem schmalen Weg, der den großen See der Kreisstadt säumte. Wie aus dem Nichts schlich sich urplötzlich dichter Nebel den Hang zwischen den vielen herbstlichen Haselnuss-Sträuchern und den großen Eichenbäumen zu mir herunter auf den viel zu beengten Weg. Die großen knorrigen Wurzeln der Bäume, die den Weg querten und über denen man im dichten Nebel ins Stolpern geriet, kamen mir mit einem Mal gespenstisch vor. Es war, als lebten und griffen sie nach mir. Totenstille machte sich ebenfalls wenig später breit, als der Nebel zu mir auf den Boden gelangt war. Es war, als wollte er mich irgendwo für strafen. Angst machte sich augenblicklich breit. Wo nur waren all die Menschen hin, ging mir durch den Kopf, die eben gerade noch den Weg bevölkerten? Umringt von feuchten, dichten Nebelschwaden hielt ich inne, um zu lauschen, ob noch wer in der Nähe war. Es war aber keiner mehr. Nicht ein einziger Laut war weit und breit auszumachen. Ich stand völlig allein auf weiter Flur. Die Stille war mir unheimlich, sodass ich leise weiter voranschritt. Nach ein paar Metern hielt ich erneut inne, da ich glaubte etwas gehört zu haben. Aber wieder Fehlanzeige. Es war nichts. Nicht einmal von einem dieser vielen Vögel, fiel mir mit einem Mal auf, die vor ein paar Minuten noch munter um mich herum in den Bäumen zwitscherten, war etwas zu hören. Zu dieser dicken Brühe von Nebel gesellte sich allmählich auch die Dämmerung, sodass mir die Sicht auf den Weg noch dazu erschwert wurde. Einzig an dem breiten Schilfgürtel, der den See einfasste, konnte ich mich

orientieren, dass ich nicht Gefahr lief, mich zu verirren. Auf leisen Sohlen und mit offenen Augen und Ohren bewegte ich mich langsam vorwärts, in der Hoffnung, auf irgendjemand zu stoßen, der ebenfalls die Orientierung verloren hatte. Dann endlich, nach einer ganzen Weile, glaubte ich Stimmen vom See her wahrzunehmen. Sie schienen vom Wasser herzukommen. Erneut hielt ich an, um zu lauschen, was diese Stimmen murmelten. Sie waren so undeutlich über den See auszumachen, dass ich mich anstrengen musste, um überhaupt zu hören, was sie zu sagen hatten. Dabei fiel mein Blick über die ruhige, dunkle Wasseroberfläche, worüber sich der graue Schleier von Nebel gezogen hatte. Unverantwortlich, dachte ich noch, sich bei diesem Wetter auf den See herauszuwagen. So sehr ich mich konzentrierte und anstrengte, diese Stimmen in der Ferne zu deuten, umso undeutlicher hallten sie über die glatte Wasseroberfläche zu mir ans Ufer. Man hörte nur Stimmen vom Wasser her und kein Geplätscher, sobald die Ruder in die glatte Oberfläche des Sees eintauchten. Mir wurde immer unheimlicher zumute, je länger ich diesen murmelnden Stimmen auf dem Wasser zuhörte. Ich stand wie auf verlorenem Posten. Um mich herum herrschte absolute Stille und völlige Leere. Kein Mensch weit und breit war zu hören oder gar zu sehen, außer eben halt dieses gespenstische Gemurmel weit draußen auf dem See. Der leichte Wind trug nicht gerade dazu bei, dass ich mich wohler in meiner Haut fühlte. Er strich so luftig und surrend durch den Schilfgürtel, dass es mich augenblicklich erschauerte. Panik befahl mich in jenem Augenblick. Ich wollte nur noch davonlaufen. Es ging einfach nicht mit rechten Dingen zu, was ich da momentan gerade erlebte. Es kann doch nicht angehen, dachte ich, dass ich mich nur noch ganz allein auf dem Weg befinde.

»Vor gut einer Stunde befanden sich etwa noch 20 bis 30 Leute hier auf dem Weg, und nun mit einem Mal soll ich hier ganz allein auf weiter Flur sein? Nein, das kann einfach nicht sein«, sagte ich mir und war schon im Begriff loszulaufen. Doch da vernahm ich plötzlich vom See her das Eintauchen irgendwelcher Ruder. Wenig

später klatschten sie förmlich auf die glatte Wasseroberfläche. Und die murmelnden Stimmen drangen immer klarer und deutlicher zu mir herüber. Irgendwie fühlte ich mich erleichtert, endlich jemand in meiner Nähe zu wissen.

»Ich glaub', da drüben ist er, am Ufer«, vernahm ich gleich daraufhin eine männliche, harte Stimme vom Boot her. Dass sie mich meinten, war mir anfangs nicht bewusst. Erst als ich das schwach näher kommende Licht vom See her auf mich zukommen sah, ahnte ich, dass ich gemeint war.

»Lauf' ja nicht weg, Junge!«, rief die Stimme aus dem Nebel heraus. »Wir kriegen dich so oder so!«

»Meinen Sie etwa mich?«, rief ich der schemenhaften Gestalt vorn im Boot mit der Laterne in der Hand zu, die immer näher durch die Nebelwand auf mich zukam, und blickte mich gleichsam zu allen Seiten hin um, falls ich doch nicht gemeint war. Aber ich war gemeint, stellte ich im gleichen Moment fest. Denn die Stimme forderte mich nochmals energisch auf, stehen zu bleiben und nicht wegzurennen.

»Warum sollte ich weglaufen wollen?«, erwiderte ich mit zitternder Stimme, da mir jetzt doch ein wenig mulmig zumute wurde.

»Wir kommen an Land, also bleib' stehen und mach' keinen Blödsinn, Junge! Wir wollen nur mit dir reden.«

»Was wollen Sie denn mit mir bereden?«, meinte ich zu der schemenhaften Gestalt, die jetzt immer schneller auf mich zukam. »Ich wüsste nicht, was wir beide zu bereden hätten. Ich kenne Sie ja nicht einmal.«

»Habt ihr das gehört, Jungs? Der Schnösel weiß nicht, was wir mit ihm zu bereden haben!« Woraufhin ich ein leichtes Gelächter im Boot vernahm. Da erst erkannte ich, dass der Mann mit der Laterne in der Hand, der vorn im Boot stand, nicht allein war. Zwei weitere düstere Gestalten konnte ich danach ebenfalls im Boot durch die dicke Brühe ausmachen. Sie waren diejenigen, die das Boot sitzend mit ihren Rudern auf mich zusteuerten. Meine

Angst steigerte sich noch, als ich sah, dass jene drei Gestalten seltsam gekleidet waren. Sie trugen keine Jeans oder Stoffhosen wie wir sie tragen, sondern sie waren wie Piraten gekleidet. Der vorn im Boot trug einen dunklen, ausgefransten Dreispitz mit einer weißen Krempe dran auf seinem Kopf, der wohl auch schon mal bessere Tage gesehen hatte. Darunter trug er ein buntes Kopftuch. Und in seinem Gürtel steckte eine alte Piratenpistole mit Zündsteinschloss. Die beiden Ruderer sahen nicht weniger seriös gekleidet aus. Sie trugen zwar keinen Hut wie der vorn im Boot, dafür aber trugen sie beide ein langes Entermesser, wie es zum Entern anderer Schiffe üblich war, in ihren breiten ledernen Gürteln. Weiterhin trugen sie alle drei weite, bunte Hosen, wie es oft der Fall war bei Piraten. Es schien sich tatsächlich dabei um echte Freibeuter des Meeres zu handeln, kam ich letztendlich zum dem Entschluss. Da plötzlich durchfuhr mir zum ersten Mal ein furchtbarer Gedanke. Sollte womöglich doch an dem Fluch und der Karte von dem berühmten berüchtigten Piraten ›William Kidd‹ etwas dran sein, von der mir der merkwürdige Alte letzte Woche auf dem Trödelmarkt erzählt hatte. Nein, dachte ich wiederum, das kann ja gar nicht sein. Er meinte ja zu mir, der Fluch würde sich erst um Mitternacht erfüllen, wenn die Kirchturmuh der Marienkirche zwölfmal schlägt. Und nach meiner Uhr war es ja gerade erst einmal halb acht durch, also brauchte ich mich auch nicht zu fürchten. Schon seltsam, machte ich mir wiederum Gedanken, dass man an so einen Humbug, wie Fluch, Piraten und Schatzkarte, glaubt, wenn plötzlich unverhofft Nebel aufsteigt und sich Gestalten auf dem See befinden, die wie Piraten aussehen. Doch dann folgte der nächste Schock. Die Kirchturmuh der Marienkirche, die sich auf der anderen Seite des Sees befand, fing plötzlich an zu schlagen. Ich weiß nicht wieso oder warum, jedenfalls blieb ich starr vor Angst stehen und zählte jeden Schlag für jede einzelne Stunde genau mit – sieben, acht, neun, zehn – und genau bei zwölf hörte sie auf zu schlagen. Nie zuvor hatte ich das Schlagen der Turmuhr so deutlich wahrgenommen, wie an diesem Tag. Mir stockte der Atem.

»Aber es ist doch erst halb acht«, sagte ich leise vor mich hin und schaute dabei wiederholt auf meine Armbanduhr am Handgelenk. »Das kann doch nicht sein! Das gibt es doch überhaupt nicht! Eben, als ich noch auf die Uhr schaute, war es gerade mal halb acht durch und jetzt, zwei Minuten später, ist es schon Mitternacht, zwölf Uhr.«

Genau mit dem zwölften Schlag der Turmuhr durchbrach das kleine Beiboot mit den drei düsteren Gestalten darin den Schilfgürtel und kam fast direkt vor meinen Füßen zum Stehen. Jetzt gab es für mich keine Zweifel mehr, dass es sich dabei in dem Boot um Piraten handelte. Sie sahen nämlich nicht nur so aus, sondern sie handelten auch gleich so. Bevor ich überhaupt reagieren und sie fragen konnte, was genau sie von mir wollen, packten sie mich auch schon und zerrten mich gewaltsam in ihr Boot. Mit einem weiteren, harten Schubser verwiesen sie mich gleich in die äußerste Ecke ihres Bootes.

»Bleib‘ da gefälligst sitzen und mach‘ uns ja keinen Ärger, Kleiner, wenn dir dein Leben lieb ist!«, fuhr mich der bärtige Pirat drohend mit dem ausgefransten Dreispitz auf dem Kopf an. Als er dabei seine Hand zusätzlich noch auf die Pistole legte, die er tief in seinem Gürtel stecken hatte, wagte ich trotz der Unverschämtheit, die er mir entgegenbrachte, nicht zu widersprechen. Zu tief saß momentan der Schock über das Geschehene, dass ich einfach kein Wort hervorbringen konnte. Es deutete wirklich alles darauf hin, was mir der Alte letzte Woche auf dem Trödelmarkt erzählte, als ich das alte Bild von dem Piratenschiff der ›Adventure Galley‹ von ihm erworben hatte.

Während die beiden anderen Piraten erneut nach den Riemen griffen, sprang der mit dem Dreispitz aus dem Boot und schob es zurück durch das dichte Schilf aufs offene Wasser hinaus. Kurz bevor er dies erreichte, sprang er mit einem gekonnten Sprung zurück ins Boot.

»Haut in die Riemen, Männer!«, trieb er seine Ruderer gleichsam danach an. »Der Käpt’n wird sicherlich schon warten.«

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, tauchten die beiden ihre Ruder in den stillen See und legten sich daraufhin wieder voll ins Zeug. Mit ein paar gekonnten Ruderschlägen entfernten wir uns durch den dicken Nebel immer weiter von der Schilfkante auf die offene See hinaus. Ich wusste, es konnte eigentlich gar nicht angehen, was ich da gerade erlebte. Dennoch machten mir diese drei Gestalten in Form von Piraten Angst.



Eine ganze Woche lang hatte ich die Piraten und ihre Machenschaften auf hoher See sowie an Land, in Büchern und im Internet gründlich studiert. Und alles nur, weil ich eine Woche zuvor auf dem Floh- und Trödelmarkt dieses alte Ölgemälde von der ›Adventure Galley‹ von diesem seltsamen Alten erworben hatte. Ich habe halt eine Schwäche für alte Ölgemälde, die ich günstig auf Flohmärkten erhandeln konnte. Dabei musste es sich nicht unbedingt um alte Kriegsschiffe aus dem 16. oder 17. Jahrhundert handeln. Landschaftsbilder taten es ebenso. Aber dieses gewaltige Piratenschiff, in Öl gemalt, hatte es mir schon irgendwie angetan. Es war nichts Besonderes, es war halt alt und an den Rändern auch schon ein wenig eingilbt und beschädigt. Trotzdem fiel mein Blick gleich auf dieses unscheinbare Bild, welches zwischen vielem anderen Krimskrams unter dem Tapeziertisch an den Beinen angelehnt lag. Ich weiß nicht, es mag vielleicht die Helligkeit des Bildes gewesen sein oder das gewaltige Schiff selbst mit den monströsen aufgeblähten Segeln, die mich magisch nach unten unter den Tisch schauen ließ. Augenblicklich drängte ich mich durch die Masse der am Stand stehenden Menge und ging in die Hocke vor dem Bild, um es genauer unter die Lupe zu nehmen. Sofort stand für mich fest, das Bild muss ich auf jeden Fall haben, koste es was es wolle. Ich nahm es auf und schaute mich sogleich

nach dem Standbesitzer um, um mit ihm über einen anständigen Preis zu verhandeln. Es stand zwar 30,- Euro dran, aber damit wollte ich mich nicht zufriedengeben. Schließlich befanden wir auf einem Floh- und Trödelmarkt und da war handeln an der Tagesordnung.

»Schönes Bild, nicht wahr«, nahm ich da plötzlich eine warme, freundliche, aber bestimmende Stimme hinter dem Tapeziertisch wahr. Ich schaute von dem Bild auf und sah in das Gesicht eines alten, braungebrannten Mannes. Vor mir stand ein Greis, wohl so um die 80 Jahre, wenn nicht sogar noch älter. Sein Gesicht war von Narben übersät, die er wiederum versuchte mit seinem, langen, zotteligen Bart zu überdecken. Nur eine war etwas größer, die er mit dem Bart nicht kaschieren konnte, da sie sich direkt unter dem linken Auge befand. Sie war so tief und unansehnlich, dass sie mir sofort ins Auge stach.

»Oh, Gott«, sagte ich innerlich zu mir.«Was mag dem Alten wohl widerfahren sein? Er sieht ja aus, als sei er weit über 100 Jahre alt.«

Doch während ich noch nach einer Antwort suchte, nahm der Alte mir das Bild aus der Hand und meinte: »Komm doch mal zur Seite, Junge, damit ich dir die Geschichte dieses Bildes näher erklären kann. Du musst nämlich wissen, dass dieses Bild ein ganz besonderes ist.«

Ich ging um den Tisch herum und der Alte bot mir einen Platz etwas abseits des ganzen Trubels an. Er lächelte mich freundlich an, als ich mich setzte und nahm das Bild erneut zur Hand und legte es auf seine Knie, um es mir wohl so besser erklären zu können.

»Wenn du das Bild gerne haben möchtest, junger Freund, bin bereit, es dir günstig zu überlassen.«

»Was verstehen Sie unter günstig?«, versuchte ich den Alten im Preis zu drücken. Doch dieser ging weiter nicht darauf ein, sondern konfrontierte mich erneut mit dem Bild.

»Weißt du überhaupt, welches Schiff hier drauf abgebildet ist?«, fragte er und fuhr sanft mit der Hand über das Bild.

»Nein«, meinte ich zu ihm, »ist mir im Grunde auch egal. Ich möchte es nur haben, da es mir gleich ins Auge gefallen ist und ich mich gleich auf Anhieb darin verliebt habe.«

»Es ist die ›Adventure Galley‹, das berühmte Kampfschiff des Piraten William Kidd«, sagte er mit einer Hingabe, als wäre er selbst auf dem Schiff gefahren. »Sie lief«, legte er gleich hinterher, »im Dezember 1695 in der Deptforder Werft, an der Themse in London, vom Stapel und war eine Mischung aus Segel- und Ruderschiff zugleich. Es konnten etwa 2.600 m² Segel gehisst werden, mit denen eine Geschwindigkeit von 14 Knoten erreicht wurde. Auf jeder Seite des 124 Fuß langen Rumpfes befanden sich zusätzlich 23 Riemen, die dem Schiff bei voller Bemannung eine Geschwindigkeit von drei weiteren Knoten verlieh, die aber im Laufe der Jahre eigentlich nie zum Einsatz kamen, weshalb auch immer! Die Spanten waren sehr dicht nebeneinandergesetzt, weswegen die ›Adventure Galley‹ für ein Schiff ihrer Klasse recht schwer war (287 t). Die Besatzung bestand teilweise aus 150 Mann, die Bewaffnung aus 34 Kanonen. Es war ein Schiff der Extraklasse, mein Junge.«

»Und warum erzählen Sie mir das alles?«

»Weil ich möchte, dass du erfährst, dass ein Fluch auf diesem Schiff und seinem Kapitän William Kidd liegt.«

Ich konnte mir ein leichtes Schmunzeln nicht verkneifen, als der merkwürdige Alte versuchte, mir diesen Bären aufzubinden.

»Du glaubst mir wohl nicht, was, junger Freund?«

»Nein«, meinte ich zu ihm. »Ich glaube eher, Sie haben ›Fluch der Karibik‹ zu oft gesehen, dass Sie jetzt so fantasievoll daherreden.«

»Glaub' mir, Junge, ich weiß wovon ich rede. Also wenn du bereit bist, dieses Bild zu erwerben, solltest du dich auf ein großes Abenteuer vorbereiten. Es enthält nämlich die Schatzkarte von William Kidds Schatz.«

»Nun übertreiben Sie aber wirklich ein bisschen!«

»So glaubst du? Aber lass dir eins gesagt sein, Junge, sobald du die Schatzkarte von diesem William Kidd in den Händen hältst,

wird der Fluch sich erfüllen. Wer die Karte in seinen Besitz bringt, der soll noch einmal mit William Kidd auf große Fahrt gehen und miterleben, was es heißt, mit viel Blut und Schweiß solche Reichtümer zusammenzutragen, so jedenfalls besagt es der Fluch. Und glaub' mir, Junge, sie werden dich holen kommen, sobald du die Karte in den Händen hältst.«

»Wer wird mich holen kommen?«, schaute ich den Alten grüblerisch an, da er mit einem Mal eine ernste Miene aufsetzte und mich nachdenklich stimmte.

»Kidds Leute natürlich«, sagte er. »Was dachtest du denn?« Er sagte es so beiläufig, als wäre es das Natürlichste von der Welt. »Sie werden kommen, Junge, wenn die Kirchturmuhre zwölfmal geschlagen hat.«

»Ach, nun hören Sie doch schon auf mir so einen Unfug zu erzählen. Wenn dieses Bild tatsächlich die Karte von Kidds Schatz enthält, weshalb entnehmen Sie sie denn nicht selbst und begeben sich mit ihm auf große Fahrt?«, lächelte ich den Alten an, als er versuchte, mir diesen Bären immer wieder aufzubinden.

»Weil ich schon zu alt für so eine Tortur bin, Junge. Und ich es vielleicht sogar schon hinter mir habe. Aber du, du bist noch jung und kräftig. Also überleg' dir gut, was du mit dem Bild machst!«

»Ja, ja«, winkte ich ab und meinte zu ihm: »Sagen Sie mir lieber, was sie fürs Bild haben möchten!«

»Ich schenke es dir, Junge, wenn du wirklich daran interessiert bist. Aber denke an den Fluch! Sollte er sich erfüllen, wirst du für eine lange Zeit auf große Fahrt gehen. Und noch jemand wird mit dir zusammen auf große Fahrt gehen, so will es der Fluch.«

»Ja danke, gut gemeint«, sagte ich zu dem merkwürdigen Alten, nahm das Bild von seinen Knien, stand auf und ging rüber zu seiner Tochter, die den Stand bediente. »Aber ich glaube, ich werde ihre Tochter lieber noch mal nach dem Preis fragen.«

Doch dann geschah etwas Merkwürdiges. Als ich mich von dem Alten verabschiedete, sagte er noch einmal zu mir: »Und denk' dran, sobald du die Karte in den Händen hältst ...«

»Ja, ja«, meinte ich etwas abwesend und steuerte direkt auf seine Tochter zu, um mit ihr den Preis fürs Bild auszuhandeln. Doch diese bestritt vehement, dass das Bild zu ihrem Sortiment gehöre. Sie meinte, sie hätte das Bild nie zuvor gesehen. Ich müsse mich täuschen, dies sei ein Bild, welches wohl jemand versehentlich dort abgestellt hätte.

»Aber der Alte dort drüben, welcher wohl ihr Vater ist«, meinte ich zu ihr, »er meinte, ich könne das Bild haben.«

»Welchen Alten meinen Sie? Ich kann keinen sehen. Und mein Vater ist längst unter der Erde. Junger Freund, ich bin hier ganz alleine heute und habe wirklich viel um die Ohren. Also, wenn Sie das Bild haben möchten, nehmen Sie es einfach mit und lassen mich jetzt meine Arbeit machen!«

Augenblicklich schaute ich zu jener Stelle, wo ich mich gerade zuvor mit dem Alten unterhalten hatte. Er war aber nicht mehr dort. Wo nur zum Teufel war er so schnell hin? Und wer war er überhaupt, wenn nicht ein Verwandter von der Standbesitzerin? Ein bisschen unheimlich war es schon, dass dieser merkwürdige Alte plötzlich so spurlos verschwunden ist, wie er auch aufgetaucht war. Aber was soll's, dachte ich mir, Hauptsache, ich habe das Bild.



Die Ruder tauchten wieder und wieder in die trübe Brühe des dunklen Sees und brachten uns mit jedem weiteren Eintauchen der Riemen ein Stückchen weiter auf die offene See hinaus. So weitläufig war der Große Segeberger See aber eigentlich gar nicht, dass er nicht innerhalb einer halben Stunde hätte überquert werden können. Dennoch befanden wir uns mittlerweile länger als eine halbe Stunde in dem kleinen Boot, was mich doch sehr nachdenklich stimmte. Erst dachte ich, der Nebel mache den drei finsternen Gestalten im Boot zu schaffen. Wenig später jedoch stellte ich fest,

dass sie genau wussten, was sie taten. Sie ruderten immer in eine bestimmte Richtung, ohne je einmal den Kurs zu ändern.

»Haut rein Männer!«, ermutigte der vorn im Boot stehende Pirat seine beiden Ruderer immer wieder. »Wir dürften es gleich geschafft haben. Wenn doch nur endlich der verfluchte Nebel verschwindet!«

Jetzt legten sich die beiden anderen Piraten vor mir auf der Sitzbank erst richtig ins Zeug. Sie rissen nun förmlich an den Riemen, sodass mir das Wasser bis ins Gesicht spritzte. Und da machte ich erneut eine merkwürdige Entdeckung, die mich stutzen ließ. Das Spritzwasser, was von den Riemen mit aus dem See gerissen wurde und mir ständig ins Gesicht schlug, schmeckte salzig. Und im gleichen Moment, wo ich dieses feststellte, nahm plötzlich der Seegang zu. Mir ahnte Schlimmes. Auch wenn ich es vielleicht nicht wahrhaben wollte, so musste ich mich wohl oder übel langsam damit abfinden, dass an dem Fluch von William Kidd etwas dran ist. Die endgültige Bestätigung aber erfolgte wenige Minuten später. In weiter Ferne vernahm ich durch die dichten Nebelschwaden das dumpfe Läuten einer Schiffsglocke. Sofort herrschte Ruhe in unserem kleinen Boot, als das Läuten zu uns herüberdrang. Der Pirat vorn im Boot stand auf und schwang seine Laterne vor sich hin und her.

»Ich hoffe Jungs, sie werden das Licht sehen in dieser Suppe«, sagte er und schwang die Laterne ständig weiter vor sich her.

»Ich glaub' schon, Bones, dass sie sie sehen werden«, meinte da einer dieser Ruderer, der jetzt zum ersten Mal das Wort ergriff, seitdem ich an Bord war. »Dem Klang der Glocke nach zu urteilen, dürften sie eigentlich nicht mehr allzu weit weg sein.«

»Wahrscheinlich hast du recht, Titsch«, sagte er und stellte die Laterne beiseite, um mit beiden Händen ein lautes »Ahoi« zu rufen. Als einen Augenblick später ein anderes Ahoi durch den dichten Nebel zu uns herüberdrang, waren sie sichtlich erleichtert darüber.

»Siehste, sag' ich doch, Bones, dass sie uns gesehen haben.«

»Es kam von dort, Titsch, also haut in die Riemen Jungs, bevor

wir ihre Richtung verlieren!« Ihre Richtung verlieren konnten wir von nun an aber nicht mehr, denn der dumpfe Klang der Schiffsglocke begleitete uns von nun an durch die dicke Suppe von Nebel. Die Riemen klatschten wieder aufs Wasser und mit jedem Ruder Schlag, den die beiden taten, gab es einen kurzen Ruck, der mich nach vorn schnellen ließ. Sie legten sich dermaßen ins Zeug, als wäre der Leibhaftige persönlich hinter ihnen her.

»Es wird langsam hell, Bones, vielleicht haben wir ja Glück und der Nebel löst sich auf.«

»Vielleicht, Titsch, vielleicht aber auch nicht, wer weiß das schon. Verlassen will ich mich jedenfalls nicht drauf, also pullt, was das Zeug hält, Männer.«

Titsch aber sollte recht behalten. Je heller es wurde, desto mehr löste sich der Nebel auf. Plötzlich traute ich meinen Augen nicht. Als die Nebelschwaden sich mehr und mehr auflösten, gaben sie die Sicht auf ein gigantisches Segelschiff vor uns frei. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, als der Nebelschleier diesen gigantischen Dreimaster freigab. Jetzt bestand kein Zweifel mehr für mich, dass ich dem Fluch William Kidds erlegen war. Und wie ich noch dazu den Namen ›Adventure Galley‹ vorn am Bug des Schoners las, waren selbst die letzten Zweifel ausgeräumt. Majestätisch lag sie da, im ruhigen Wasser, mit ihren 23 zusätzlichen Riemen, die sie uns bedrohlich entgegenstreckte. Die Kanonenluken nach oben hin aufgeklappt und die Kanonenrohre kämpferisch ausgefahren, so als wolle sie signalisieren: ›Kommt her, wir fürchten euch nicht!‹ Dies also war nun das berühmterbüchtigte Kampfschiff des gefürchteten Piraten William Kidd. Der dunkle, hölzerne Rumpf des Schiffes wirkte in der Morgendämmerung beängstigend auf mich. Nie zuvor war ich mitten auf dem Meer mit einem so kleinen Beiboot einem so riesigen Schoner so nahe gekommen. Die beiden Ruderer drehten dem Bug der ›Adventure Galley‹ bei, sodass wir die lange Falleiter, die sie für uns über die Reling heruntergelassen hatten, ansteuern konnten.